

Bei der Vorbereitung dieses dritten Heftes der Kritischen Berichte mit dem Themenschwerpunkt »Frauenforschung« (vgl. 3/1985 und 3/1986) hat sich das Engagement des Beirates eindrucksvoll bewährt. Zu einem anregenden Diskussionswochenende kamen zusammen: Gabi Dolf, Hanna Gagel, Kathrin Hoffmann, Alexandra Paetzoldt sowie Sigrid Schade und Susanne von Falkenhausen. Darüberhinaus hat Alexandra Paetzoldt die Redaktion mit klugem Rat und Tat unterstützt. Ihnen allen sei hiermit herzlichst gedankt.

Nachdem die Referate des Kunsthistorikerinnen-Kongresses in Wien im Oktober 1986 zügig in einer repräsentativen Buchpublikation vorgelegt wurden, war ein Themenheft, das die Situation der kunsthistorischen Frauenforschung dokumentieren sollte, gleichzeitig nicht ohne Schwierigkeiten zu bestreiten. Wir sprechen diese Schwierigkeiten hier an, weil für die Arbeit der Redaktion nicht nur das Bedürfnis von Leserinnen nach »Frauenheften« und frauenpolitische Voten im Ulmer Verein, sondern auch die Produktivität der Autorinnen, die auf diesem Gebiet arbeiten, ausschlaggebend ist.

Griselda Pollock knüpft an die Auseinandersetzung Feminismus/Marxismus an, die – nachdem sie in den siebziger Jahren die Theoriebildung der Frauenbewegung dominiert hatte – in der BRD fast ganz aus dem Blickfeld verschwunden ist. Für Pollock sind ein marxistischer Begriff gesellschaftlicher Praxis, strukturalistische Modelle wie das der »Repraesentation« und Psychoanalyse keine starren methodischen Antagonismen, sondern nützliche und interpretierbare Bausteine zu einer feministischen, materialistischen Kunstwissenschaft, an deren gesellschaftspolitische Verantwortung und Sprengkraft sie erinnert. Wir müssen uns entschuldigen, daß es an Zeit und Geld für eine deutsche Übersetzung mangelte.

Mit allen Differenzierungen, die die Diskussionen der letzten Jahre gebracht haben, formuliert Renate Berger noch einmal grundsätzlich das Erkenntnisinteresse und die Konsequenzen des »feministischen Ansatzes«. Ausgehend von der Forderung »Genus als ursprüngliche Kategorie« anzuerkennen unterzieht sie die »androzentristisch verengte Basis« der gegenwärtigen Kunstgeschichtsschreibung einer im Detail entlarvenden Kritik und setzt ihre aufklärerische Hoffnung auf die Sprache, die »Wirklichkeit formt«.

Der Beitrag von Christiane Andersson zu Zeichnungen von Urs Graf beweist, daß eine solide ikonographische Analyse auch ohne explizit feministischen Ansatz das Geschlechterverhältnis zum Angelpunkt der Interpretation machen muß, wenn sie sich nicht von Verdrängungsmechanismen leiten läßt. Feministische Kunstwissenschaft beschränkt sich keineswegs auf die Bearbeitung zu Unrecht vergessener Künstlerinnen. Gleichwohl ist der defizitäre Forschungsstand auf diesem Gebiet nach wie vor wichtige Aufgabe und Herausforderung. Renate Flagmeier und Hanna Gagel beschäftigen sich mit Camille Claudel und Natalia Gontcharova unter ganz verschiedenen Prämissen in Hinblick auf die Besonderheit weiblichen Künstlertums. Während Renate Flagmeier die soziale Behinderung und Entwertung weiblicher Kreativität in den Mittelpunkt stellt, versucht Hanna Gagel eine spezifische weibliche ästhetische Kompetenz zu fassen – nicht ohne die Grenzen der Idealisierung zu streifen.

Die Künstlerin als Opfer oder als Heldin – wenn wir uns nicht die falsche Wahl zwischen diesen beiden Projektionen, die gefährliche Fallen für einen kritischen Feminismus bedeuten, aufzwingen lassen wollen, müssen wir unsere eigene Subjektivität als Wissenschaftlerinnen, als »teilnehmende Beobachterinnen« in einem Erfahrungsprozeß stärker ins Spiel bringen. Diesen Aspekt feministischer Wissenschaft hat Maya Nadig aus der Sicht der Ethnopschoanalyse in einem Text formuliert, der auch für Kunsthistorikerinnen hilfreiche Orientierung bieten kann. Die Auseinandersetzung um das Selbstverständnis und die Zielsetzung feministischer Kunstwissenschaft treibt Gabriele Werner mit polemischer Verve in einer frauen- und kulturpolitischen Kontroverse voran. Mit den Beiträgen von Irene Nierhaus und Irene Below werden je ein historisches und ein aktuelles »Didaktisches Modell«

vorgelegt. Kunstvermittlung und die Institution des Museums sind für Frauen brisante Fragestellungen, da hier das männliche Definitionsmonopol über Kunst und Kultur besonders rigide Zuschreibungen vorgenommen und Machtpositionen ausgebaut hat.

So sehr wir uns freuen, daß wir drei große Ausstellungen bzw. Museumspräsentationen des vergangenen Jahres mit kritischen Kommentaren aus feministischer Sicht vorstellen können, so beklagenswert ist das schmale Angebot an Rezensionen in diesem Heft. Daß dies keinen Mangel an einschlägigen, wichtigen Neuerscheinungen widerspiegelt, ist an der von Cordula Bischoff zusammengestellten »Bücherschau« abzulesen.

Für den Jahrgang 1989 ist ein weiteres Themenheft zur Frauenforschung vorgesehen, das Ellen Spickernagel koordinieren wird. Dies bedeutet nicht, daß wir uns nicht auch für alle anderen Hefte Beiträge von Autorinnen und Autoren wünschen, die die eingeschliffenen Denk- und Wahrnehmungsmuster einer »blind man«-Kunstgeschichte aufbrechen.

Die Redaktion